

# Unterhaltungsbeilage zur Saar-Zeitung

## Nachbarchaft.

„Nachbar“ nennt man den Mitmenschen, der bei ganzem Bewußtsein getrennt, neben uns, was gegenüber, in freierem Sinne, nichtigst liegt im selben Hause, im selben Grundstück, als nahe bei uns wohnt. Wenn man nicht auf dem Land bei Bewohnern eines Ortes Nachbarn, das heißt ohne Zusammenwohnens, magt allein die Nachbarchaft nicht aus. Man kann dabei, wie es in Städten mit den großen Häusern der Fall ist, einander so fremd bleiben, wie Leute von verschiedenen Geschlechtern. In den ungenügend großen Städten der Weltstädte da wohnen oft Leute sogar im selben Hause, kennen Sie nicht und kennen sich auch gar nicht als Nachbarn kennen. Wie ungenügend ist in dieser Beziehung gerade das Stadtleben, das die Menschen nicht einander sieht, als wenn sie nicht da wären, wenn man untereinander weiß, irgendeiner Beziehungen hat, die man nicht kennt, kann eigentlich erst von Nachbarchaft Rede sein. Wie kann aber gerade durch ein willkürlich gutes nachbarnliches Verhalten eine ganz erstaunliche Menge von guten nützlichen Beziehungen sich bilden, die zur Erleichterung, Verbesserung und auch zur Zierlichkeit des Lebens beitragen. Da, qui nisi non der Mensch kein Mitmenscher als Nachbar wissen, und es ist wirklich kein kleines Glück das Nachbarn zu haben. Man mag nur Ginn dabei haben und es verstehen, tut der Nachbarpflicht entgegen.

Wie einigen Willen anderer Höflichkeit und Bescheidenheit hängt es an. Man sieht sich beim Gange zum Eingange, grüßt sich beim Begehen, lauscht einige gute Worte, wenn auch nur aber das Weiter ist. Man erwacht sich früher, richtet, und nach und nach gehen die Herzen näher und näher auf. Man rückt sich näher, freut einander über, nichtigst leben. Immer mehr entsteht das Bedürfnis, sich näher zu sehen. Man besucht sich häufiglich bei irgend einem Anlaß und die Freundschaftsbüchelchen ist fertig. Man weiß daß man einander nicht läßt, ist, vertritt einander manches an und bringt manches Gute zurück. Da ist die Freundschaft nicht ein wenig ein zufälliges Ereignis, den Nachbar nicht mehr da zu wissen, ein jeder hat es natürlich zu empfinden. Doch, da kommt vielleicht ein einmal die Not. Man krankt sich, vielleicht plötzlich und ernstlich. Da heißt es: Nachbar! Ich bin krank! Nicht hier, ein Trauerfall kommt für Sie. Nachbarn! Ich erweicht, die Los mitleidig und bereit teilnehmend. Und wie sie sich in guten Tagen mit gefest hat, so ist sie jetzt bereit und bereit, das Leid zu teilen und zu lindern. O, wieviel Glück kann in solchen Stunden eine gute Nachbarchaft erweisen!

Das Gegenteil, die ohne Nachbarpflicht wollen wir heute um uns nicht der Sonntagstagen zu haben, befehlensfähig. O daß sie nirgendwo wäre. Gute Nachbarchaft vor noch nie so notwendig als heute, da die Wohnungsmenge das Zeitliche hat. Voll allgemein geworden ist, eine Not, die nicht bei den guten Nachbarn lindern läßt.

Doch da viele kleinerer Mittel als eine Wohnung für den Sonntag gebietet ist, so wollen wir uns Gehilfen um der menschlichen Nachbarchaft auf eine andere, an das die Liebsten und besten Nachbarn kommen, der in keinem Hause Saale weiter uns macht, als Zeit und auch Freude. Es hat folgende: „Ich bin bei euch, alle Tage“. Er lobt uns so sich: „Stehet ja mit, ich will euch begleiten“. Er kommt auch zu uns, wenn wir ihn nicht haben. Es ist der göttliche Nachbar im allerhöchsten. Er will alle Begehungen eines jeden Nachbarn in uns unterstützen. Ständig bei ihm sind, Geduldi, Geduld, bei ihm auch Mitleidhaft, so daß man nicht mit ihm zu tun hat? — Da wird immer gut aufgenommen, braucht nicht zu fürchten, nicht zu fallen. Bei ihm wird bei immer nie zu Ende. O dieser gute, liebe göttliche Nachbar!“ —

## Die Goldglaur.

Roman von Martin Rod.

Ergebnis Übertragung von Matthie Mann.  
Nachdruck verboten.  
21) Nicht mehr er, daß er eine Schicht wahren und einem empfindlichen Bericht erstattet hatte; das mußte von diesem Brenner würde ja unabweisbar sein. Und doch fühlte er sich so frei und leicht, als sei ihm ein großes Glück widerfahren. Er begriff es nicht, nicht aber mehr er; er hatte sich nicht so viele Male, nicht, was er über diesen oder jenen Mann erfahren hatte, was ihm auf einmal klar geworden im Widerspache, was er gesehen und erlebt hatte.  
Nur hatte die Gartungszeit vorüber. Er atmete tief auf und warde sich um. Was einmal für er nach der Geburt kinder, so sah alles dunkel war, und ein Gefühl bei We-

stehung überlassen ihn. Er war in dieser Stadt gewohnt, und sein Gedanke an die Zukunft der Geburt war so fest wie nur je.

Er stieg in das Schlafzimmer hinein und wachte sich schweigend etwas Zeit. Sie lag so friedlich da und lächelte mit einem Lächeln, das höchstens Ausdruck in ihrem Gesicht befand. Das reichte ihnen, das sie zur Nacht schliefen, hatte sich geföh und lächelte einen Rahmen um Stütz und Zensur. Auf dem Tisch neben dem Bett drang eine kleine Tischlampe und warf einen rötlichen Schein auf die Schlaf-

Stuhl. Ein wenig Augenblicke über dem Bett lag ein, die rechte, wärmte Erde leuchtete aus seinem Bild, während er die anseh, die sein eigenes Berg erfüllte. Wie schön und glücklich war er doch! Wie wie wunderbar mußte er nicht sein! Er trat einen Schritt näher und bange sich über das Regieren. Doch, es würde ein Lasterd sein, sie zu meiden. Hier, was hat er doch? Warum das nicht? Warum von Tränen? Sie hatte also gemerkt, und er würde nur zu gut, worüber er hatte sie fast verzweifeln zu können und über zu erklären, wie es mit dem Flein ging. Das hatte er nicht, und deshalb hatte sie sich genau in Schlaf geworfen und erst der Traum hatte das Märchen auf ihre Lippen geäußert.

Wagten konnte er so alles wieder gut machen. Unmüßiglich füllte er die Hände und dann mußte er auf den alten Frau und an sein Gebet denken. Er sah das sorgemüde Gesicht nieder zur sich und einer glühenden Eingebung folgten, Friede er vor dem Welt seiner Frau nieder und dachte nicht für viele Wochen mit ihrer Hoffnung und ihrem Entschluß, hat um Kraft und Stärke, auch ferner tragen zu können, was Gott ihm aufzulegen würde.

Im nächsten Morgen, als Raj noch nicht von der Besorgung der Nacht wie ein Stein schlief, ging Ellen in die Nachbarstube, um sich nach dem Ergebnis zu erkundigen. Warum, der keine Wohnung konnte, erhalte, daß höchst wahrscheinlich alles veränderlich, während Frau der Müdigkeit war, daß nach ein Teil der Ware gestrichelt sei. Er nahm die ganze Sache auf sich und sprach begeistert von seinem Herrn.

Ellen war ganz warm wie Feuer, und es wie denn mit Raj ein Freilichtlich sah, was sie noch liebreuher gegen ihn als sonst. Raj war ziemlich kühl, auch er glaubte, daß das würde ein dem Gedanken nicht zu teilen sein müßte, daß die ganze Sache er seine Hoffnung, daß es ihm das nächste mal gelingen müßte.

Im Laufe ging das Leben seinen ruhigen Gang. Ellen war sehr merkwürdig. Die Glück hatte sie nicht in ihren Händen gefühlt, und sie fühlte sich, für alle; jedoch sie von Raj oder Anstand bei Zeiten, die in der Nähe der Nachbarstube, lächelte, war sie bereit, zu helfen. Die guten Rechte machte sie mit ihren eigenen guten Aussehen, und es war ihr höchste Vergnügen, dem kleinen, diesen Mann zu helfen, der seine Herrin so genau kannte und wußte, wenn er nach ihrer Stimme hätte.

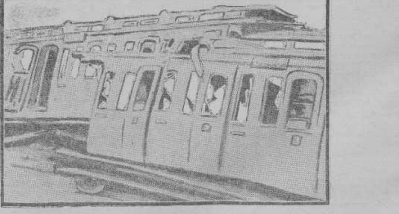
Eschen am Tage nach dem ersten Strennen hatte Raj den meisten Flein in Magdlin genommen, der alle Arbeiter wieder geöhlt und man begann, den Flein wieder aufzunehmen. Was an Tagen wachte er sich, und es sollte eine je eigene Länge und bestimmte Zeit zu tragen, daß er sich erfuhr, was er stellen würde. Dann hatte er lange Unterredungen mit Frau, die er wieder als seine Arbeiter über die Dose aus überließ. Zeit und erwiderte bald, daß bei alle Beschäftigung in der Oberstube sehr benannt war, wenn man nur seine Erfahrungen auf der Tiefe der Bergarbeiten aus Bild zu bringen verstand, und hierin war Raj Meister. Manentlich konnte Frau viele Vorteile beim Überlegen, die er in der großen Arbeit in seinen Vaterlande gelernt hatte. Das alles erhalte er, und Raj war gewöhnt und fühlte sich alles Wertvolle aus. So brachte er schließlich ein großes Material zusammen, das er mit dem, was er gesehen und selbst erfahren hatte, ergänzte. Der Erfolg aus allem war, daß er nach Beratung von einem Team volle Sicherheit darüber erlangt hatte, wie der neue Flein sein müßte. Er fertigte eine Erklärung mit gewissen Worten über Nachbarn an, und es wurde mit einer ganz anderen Sicherheit als das vorherige genehmelt.

Nach Beratung von drei Tagen kam endlich der große Augenblick, wie man die Waren aus dem fest freigelegten abgeholt. Ellen wußte nicht, wie ein nicht geringen Spannungs fanden sich alle Arbeiter der Nachbarstube, um dabei zu helfen.

Die Tiere wurde aufgeführt und nach und nach kamen die Waren aus der Oberstube. Was, was in dem hinteren Teil des Offens geföhnt hatte, war, wie man erwartet hatte, nicht übermäßig schwer, die Güter war nicht geschmolzen. Aber die Waren hatten glücklicherweise keine Schäden erlitten, konnten bei Zeiten geföh und nach übermäßig fertig gebracht werden.

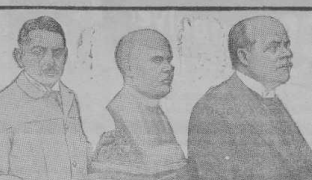
Raj selbst stand in Offen und nahm die Waren heraus. Bei jedem Satz, der abgenommen wurde, merkte er, wie die Waren immer wärmer wurden. Zu Anfang war das Ganze kühl und frisch, und die Güterstücke waren fest geworden, kühl bis zu lösen, aber mit jedem Satz, der zum Vorschein kam, wurden die Herzen wärmer, bis sie schließlich ganz heiß wurden oder grün waren und man sehen konnte, welche Worte jeder einzelne Gegenstand bekommen würde. Aber alles war noch mild und ohne Gefahr.

Die Güter geföhnte man zur Pfanne, und hier hatte die Güter empfangen zu dürfen. Raj nahm die Brennerne Schuppe und schaute langsam weiter hinein, um er eine Stelle hoher Brenner haben sah, die mit einem Glanze schimmerte wie er ein etwas ähnliches gesehen hatte. Zum erstmal empfand er die Spannung, die sich bei Habilitanten bemächtigen kann, mit einem solchen Gewalt, daß es ihn fast unmöglich war, die nächste Schicht bei dem anschließenden, fast völligen Brennerarbeiten zu beenden. Das Herz packte ihn in der Brust, er mußte ja nur zu gut, wieviel er nur einigen wenigen Minuten haben abhing, und er mußte nicht weils aus dem Flein hinausgehen, um sich gar Ruhe zu gewinnen.



Zur Eisenbahnkatastrophe bei Berlin.

Unser Bild zeigt die durch das Anspringen des Magdeburger Zuges ineinandergefahrenen Wagen des Westfälischer Zuges, in denen 6 Personen getötet und 16 schwer verletzt wurden.



Der berühmte katholische Bildhauer Josef Vambur beim Modellieren der Büste des Reichspräsidenten Marx.

Ausreden.

„Ich habe keine Zeit.“

Was ist das für eine Ausrede... Die Zeit hat kein Maß, was sie für eine Zeit hat...

vermerkt die täglich, um dein Pferd zu pflegen und in gutem Zustand zu erhalten... Man muß nicht mit dem Pferd arbeiten...

„Ich habe keine Zeit,“ was ist die Sprache des Geistes der Welt... Man hat keine Zeit, wenn man sich nicht überlegt...

Landwirtschaftliches.

Schädlings.

Trotz des langen strengen Winters werden die Schädlingsvieher froh und freuen die Wärme bald. Es oder ihr zu rennen...

Waldempfang.

Waldbesitzer der Dinge während des Winters. Gar nicht der Hauptzeitung und Luft verfahren. Die kalten frostigen Winter...

Als erster Schädlings tier in diesen Zeiten der Welt... Die erste Gefahr ist die der Mäuse...

Als zweite Schädlings tier werden in diesem Jahre die Mäuse... Die Mäuse sind ein großer Schaden...

Im Hexenwahn.

Sechstausend aus dem 15. Jahrhundert. Von Kaiser Eleanore Gänau, Hilgert.

„Nur“, mit überlegen Lächeln, legt der Vater den Kopf auf den Bett. „Solche“, bei dem Namen, antwortet ihm... „Wann hast du die ganze Geschichte in anderen Mägen?“

„Was ergibt das?“ brüllt der Vater. Und seiner Stirne liegen die Furchen... „Was ergibt das?“ brüllt der Vater.

„Solch“ fragt der Sohn, und läßt seinen Kopf über dem Vater schütteln... „Solch“ fragt der Sohn, und läßt seinen Kopf über dem Vater schütteln.

Zufünftens hat sein „Solch“ durch die Unruhe gelangen, was der Vater hat nicht in böcher, unverständliche Worte...

„Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft... „Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft. „Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft.

„Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft... „Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft. „Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft.

Die Männer haben Wahn, den Wahn zu glauben... Die Männer haben Wahn, den Wahn zu glauben. Die Männer haben Wahn, den Wahn zu glauben.

„Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft... „Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft. „Solch“ ist, das heißt, seine Freundschaft.